

# Falsche Gewichte

## Rundfunkprobleme in einer veränderten medialen Landschaft

Längst hat der Rundfunk seinen Wettlauf gegen die Walkmen oder die i-Pods verloren (es ist ein ungleicher und müßte gar keiner sein). Man kann das zunächst einmal ganz neutral sehen: Die Individualität der Rezipienten in Bezug auf ihre Unterhaltungswünsche ist noch so weit intakt, daß sie das selbst zusammengestellte Programm dem oktroyierten durch mehr oder weniger anonyme Programmplaner vorziehen.

### Zwänge des Marktes?

Im Grunde hat der Rundfunk auf dieser Schiene keine Chance. Fatal aber ist, wie manch höhere Etagen in den Rundfunkanstalten darauf reagierten und reagieren und zwar flächendeckend ähnlich, als seien die Anstalten gleichgeschaltet: durch Einsparungen, durch Nivellierung, durch Senkung des Niveaus, durch scheinbar mundgerechte Zerstückelung des Angebots. Dem Motto »Profil« wird die ökonomische Vermarktung der Profillosigkeit entgegengesetzt und man verweist auf die Zwänge des Marktes.

Diese Zwänge aber sind nicht zuletzt Folge von fast erpresserartigen Verwertungsforderungen seitens des Sports (insbesondere des Fußballs) und von unverhältnismäßig hohen Kosten, die die so genannten Stars der Unterhaltungs- oder Talk-Show-Industrie für sich beanspruchen (Das richtet sich nicht gegen Sportübertragungen oder Unterhaltungssendungen. Die sollen sein. Zu kritisieren sind ihre Knebelmechanismen, auf die sich der Rundfunk einließ). Längst ist der klassische Rundfunkmacher, der in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg bis in die sechziger und siebziger Jahre hinein die eigene Überzeugung, das unverwechselbare Profil in die Sendungen einbrachte, zumindest auf den höheren Etagen dem ökonomischen Verwerter gewichen. »Ich brauche an dieser Stelle keinen inhaltlichen Fachmann, sondern jemanden, der in der Lage ist, Statistiken der Einschaltquoten zu lesen.« So etwa wurde einmal eine Besetzungsfrage kommentiert.

Der Verminderung der Relevanz tat dies keinen Abbruch. Die Schuld am Desaster  
2 wird leider häufig nicht der eigenen Linie gege-

ben, sondern den Kritikern des Rundfunks, die die reine Durchsetzung dieser Linie verhindert hätten. »Sicherlich können einschneidende Reformen in unserem Land, die vielen Menschen Erhebliches zumuten, die Kultur nicht unberührt lassen. Es müssen aber angemessene Maßnahmen sein, und sie dürfen nicht Züge einer willkommenen Strafaktion tragen, wie die jüngsten Überlegungen einiger Intendanten des öffentlich-rechtlichen Rundfunks vermuten lassen. Alle Entscheidungen müssen getragen sein von dem Wissen um die besondere Verletzbarkeit der Kultur und von der Einsicht, daß eine Gesellschaft ohne Kultur nicht zukunftsfähig ist.« Das schrieb Exminister Gerhard Baum, einer der emphatischen Kämpfer für den Erhalt von Rundfunkkultur, in einem Artikel über die Zukunft des Rundfunks. Demgegenüber hat Peter Voß, Intendant des SWR, sich zum Beispiel über die Zukunft der Klangkörper in den Rundfunkanstalten geäußert: »Er braucht sie in dem Maße, in dem er es für sein Programm für wichtig hält, selbst produzierte Musik anzubieten: gewiß auch auf Feldern, wo andere dies wenig tun, etwa in der avantgardistischen und experimentellen E-Musik. Aber er braucht sie, streng genommen, auch nur in dem Maß, in dem sein Programmauftrag dies erfordert. Wie groß dieses Maß ist, darüber kann man streiten.« Und er kam in dieser angeblichen Streitfrage zu dem Schluß, daß Musikkonserven ein Gutteil des Programms bestücken können. So sei etwa die Reduzierung des SWR-Vokalensembles »nicht der Untergang des Abendlandes«. Da hat er zwar Recht, aber Untergänge, das beweist die Geschichte, waren selten das Ergebnis einer einzelnen Aktion, sondern setzten sich eben aus einer Summe von Maßnahmen, die die Wertesysteme untergruben, zusammen.

Schlimm sind die populistischen Argumentationen. Noch einmal Peter Voß: »Gehen wir doch mal gemeinsam ins Fußballstadion und erzählen 50 000 Fans, daß sie Gebühren zahlen dürfen, aber dafür keinen großen Fußball mehr bekommen, sondern ein Stockhausen-Konzert. Und dann schauen wir mal, ob wir beide da heil wieder rauskommen.« Hier werden falsche Relationen aufgestellt. Denn darum geht es nicht. Es geht zum einen auf interner Ebene um ein Überdenken der Rolle des Rundfunks in einer veränderten medialen Landschaft, in der die Kriterien der kulturellen Verflachung weitgehend abgedeckt sind (jedes Medium entkommt dieser Verpflichtung zur stets neuen Standortbestimmung nicht), es geht also um die Profilfindung des Rundfunks heute. Es geht aber zum anderen auch um den immer noch wirksamen Verfassungs-

## Editorial

»Wir werden uns Mühe geben müssen«, sagte der Hörfunkdirektor des SWR Bernhard Hermann in seiner Sczuka-Preisrede zu den Donaueschinger Musiktagen dieses Jahres, »wenn wir nach wie vor eine Rolle spielen wollen« – und meinte damit die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten innerhalb einer sich durch private Anbieter und Digitalisierung gravierend verändernden Rundfunklandschaft. Seismographen dieser Veränderungen sind zuallererst Minderheitenprogramme wie neue Musik, Klangkunst, Akustische Kunst u.ä.. Ihr zunehmendes Schwinden aus den Sendern des öffentlich-rechtlichen Rundfunks wollen wir mit diesem Heft als Signal thematisieren. Als Signal für Veränderungen in richtige Richtungen. Denn nicht hinnehmbar ist der Verfall von musikalischer Radiokultur – und damit Zuhörkultur – nicht nur in sogenannten »Tagesbegleitprogrammen«, die sich an Quoten und damit an einem nicht mehr zu definierenden Massenpublikum orientieren. Haben Soziologen doch längst herausgefunden, daß es Radio zunehmend mit individuell ausgerichteten Hörergruppen zu tun hat. Wenn aber selbst sogenannte Kulturprogramme zeitgenössisches musikalisches Bewußtsein als Produktions- und Höranspruch negieren, verspielt Rundfunk seinen nach wie vor geltenden Auftrag, Information, Bildung und Kultur zu vermitteln. Erneuerung ist nötig, ohne das erreichte Niveau aufzugeben. *Positionen* versuchen mit dieser Ausgabe, das Spektrum jener Problematik deutlich zu machen, gedacht in Richtung Zukunft. Dazu gehört ebenso Kritik an Leitungsentscheidungen in der ARD wie das Aufmerksammachen auf Bürgerinitiativen, die sich gegen zu wenig Niveau im öffentlich-rechtlichen Rundfunk wehren. Wichtig waren uns ebenso Informationen und Reflexionen über Alternativen und deren Potential. Diese haben sich zum einen mit der *Ars Acustica* und – noch wenigen – neuen Sendeformaten rundfunkintern herausgebildet. Besonders aber gibt die junge Entwicklung eines Freien Radios und von Medienkunst Anlaß für ernsthafte Nachenken über Alternativen. Nicht weniger wichtig erschien uns die Erinnerung an Anfänge eines öffentlich-rechtlichen Rundfunks in Deutschland, als es *selbstverständlich* war, neue Musik und Kultur zusammen zu denken wie beispielsweise für den Generaldirektor des NWDR Adolf Grimme in seiner Eröffnungsrede der NDR-Konzertreihe *das neue werk* 1951 in Hamburg. G. N.

auftrag der öffentlich rechtlichen Medien, also um den Erhalt der kulturellen Offenheit unserer Gesellschaft (kostete es, was es wolle, möchte man fast hinzufügen). Der Rundfunk ist nicht allein Wirtschaftsunternehmen, sondern auch Bewahrer von geistigem Niveau, von offener Vielfalt der Meinungen, er hat die Aufgabe, auch über manche Köpfe hinweg, die Lebendigkeit des schöpferischen Menschen, sei es auf dem Gebiet der Kultur, des Wissens, der Philosophie, der Ethik oder was auch immer, zu verteidigen. Diese beiden Pole, also die rundfunkinternen Belange und die gesellschaftlichen Verpflichtungen werden heute auseinanderdividiert. Bis hin zur versteckten Aussage, daß Rundfunk heute nicht überleben könne, wenn er sich strikt an seine gesetzlichen Vorgaben hält (wofür nun mal nicht zuletzt auch die Gebühren gezahlt werden).

### Chancen verschenkt

Der Rundfunk hat in den letzten fünfzig Jahren immer mehr seine Führungsrolle in den Bereichen der kritischen Information, der Aufklärung, der kulturellen Niveauhebung aufgegeben. Diese Aspekte wurden zwar nicht völlig getilgt, doch gewiß an den Rand gedrückt.

Vor allem aber wurde Kreativität auf diesen Gebieten immer wieder ausgebremst. Man muß nur einen Blick auf die Klangkörper der Rundfunkanstalten werfen, um hier Defizite zu erkennen. Wir finden das große Sinfonieorchester, eventuell ein so genanntes Unterhaltungsorchester, eine BigBand und den Chor. Diese Konstellation wurde im Grunde nie zur Debatte gestellt (allenfalls zur Streichung freigegeben), obwohl im kulturellen Umfeld Spezialensembles für Alte Musik, für Neue Musik, Kammerorchester oder auch freie Improvisationsgruppen heranwuchsen und einen wesentlichen Teil zur innovativen Kulturarbeit beitrugen. Hätte sich nicht auch die ARD überlegen können, ob sie nicht die alten Konstellationen überdenkt und partiell durch Klangkörper dieser Art ersetzt, wobei eine arbeitsteilige Auffächerung durchaus denkbar gewesen wäre? Damit entzogen sich die Rundfunkanstalten die Basis, kreativ und mit eigenen Vorstößen das kulturelle Leben zu bereichern. Bei solchen Aktivitäten ist man heute mehr denn je auf die Konserve angewiesen, das Heft des Handelns wurde aber aus der Hand gegeben. Dabei hätten die Rundfunkanstalten Möglichkeiten einer Breitenwirkung, mit denen die anderen kulturellen Anbieter 3

# PROVINZLÄRM 2007

23.2. UND 24.2.2007  
ECKERNFÖRDE

## KOMPOSITIONEN VON

Gerald Eckert  
Ingi Gardar Erlendsson  
Nicolaus A. Huber  
Helmut Lachenmann  
Ivo Nilsson  
Luigi Nono  
Tomi Räisänen  
Steingrímur Rohloff  
Charlotte Seither  
Haukur Tómasson

## AUSFÜHRENDE

ensemble reflexion K  
The Slide Show Secret  
Stefan Drees, *Musikwissenschaftler*

weitere Informationen

<http://people.freenet.de/neuemusik.eckernfoerde>

leichte "Betonung"  
der hohen Töne  
des Mülliphons

kaum konkurrieren können. Es ist offensichtlich, daß solche Führungsrollen (fraglos auf Spezialgebieten) gar nicht angestrebt wurden. Mit Easy-Listening, mit musikalischer Häppchenkultur, die die großen schöpferischen Leistungen unserer Geschichte oder Musikgeschichte zerstückelt, vergibt man sie. (Dabei sitzt sogar der Hinweis auf vorgebliche neue Hörgewohnheiten im Grunde schief: Einem Rezipienten, der beim Frühstück oder bei der Autofahrt ins Büro zehn Minuten Radio hört, ist es im Grunde egal, ob er den Einzelsatz als Teil einer Gesamtwiedergabe hört, oder ein vorweg zerstückeltes Werk. Die Zeitknappheit begründet also keineswegs die Notwendigkeit solcher »Häppchenprogramme«).

So wurden viele Chancen des Mediums verschenkt, da man sich ständig in Abwehrhaltung zu den Vorstößen der privaten Anbieter oder anderer Medien währte. Im Grunde aber gibt es diese Konkurrenzsituation gar nicht, denn die öffentlich-rechtlichen Medien haben ihre wesentliche Absicherung über die Gebühren, die jeder zu zahlen hat, der über einen Empfänger verfügt (und das ist so gut wie jeder Haushalt, sei es der einer Familie oder eines Einzelnen; die Gebühr ähnelt einer allgemein erhobenen Steuer). Die Konkurrenz ist eine zumindest teilweise künstlich benannte. Und manchmal kehren sich die Verhältnisse kurioserweise auch um. Manche privaten Konzertanbieter sehen sich von öffentlich finanzierten Klangkörpern bedroht, weil sie ihr Angebot immer mehr den privaten Angeboten (mit größeren Event-Anteilen) annähern und zur Finanzierung auf die öffentlichen Mittel zurückgreifen können. Der Vorwurf des unlauteren Wettbewerbs wurde bereits erhoben.

Indem man sich von den Einschaltquoten geknebelt sieht, verschenkt man ein Großteil der potenziellen Eigenqualitäten. Doch gerade auf diesen Gebieten gälte es Hörerschichten zu gewinnen oder zurückzugewinnen, also auf den Gebieten, die vom Rundfunkgesetz relativ genau bestimmt sind. Hier die Kräfte zu konzentrieren, auf den (immer noch) beträchtlichen Sachverstand der Redakteure zu bauen, Hintergrundinformationen zu liefern, Experimentelles zu wagen: Darin liegt ein weites Feld offener und fruchtbarer Möglichkeiten. Zukunftsorientierte Versuche gibt es zum Glück, wie dieses Heft zeigt, wenn auch nicht als rundfunkpolitische Orientierung, sondern als Initiative einzelner Redakteure. Der Rundfunk als Institution hätte in dieser Richtung in die Offensive zu gehen. Durch Anpassung an Entertainment-Strukturen, durch falsche Gewichtung des eigenen Auftrags und der damit verbundenen Chancen aber gräbt er sich letztlich sein eigenes Grab. ■